

Der Sieg über den Tod

Autor(en): **Ragaz, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **21 (1927)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-135571>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Form) nicht mehr töten!“ Das umfassende Prinzip, das in dem Gebot: „Du sollst nicht töten!“ liegt, die Heiligkeit und Unverletzbarkeit des Menschenlebens, muss zu immer vollerer Auswirkung gelangen, gerade wie das Prinzip der Freiheit des Gotteskindes und des unendlichen Wertes der Seele.

3. Ich möchte aber der Meinung Ausdruck geben, dass das biblische Wort sich zunächst streng auf den Menschen beziehe und nur auf ihn. Mir schiene verhängnisvoll, wenn man das Problem des Vegetarismus mit dem des religiös begründeten Antimilitarismus verquickte. Der Vegetarismus mag an seinem Orte durchaus berechtigt sein, das soll hier nicht weiter untersucht werden, aber das „Du sollst nicht töten!“ behält seine Gültigkeit, auch wenn wir es nicht auf das Tier oder gar auf die Pflanzen anwenden könnten. Denn der Mensch ist nun einmal nach der biblischen Auffassung (die ich teile) etwas toto genere anderes als die Natur. Er ist zu bewusstem sittlichen Leben und bewusster Beziehung zu Gott (wenigstens der Anlage nach) erwacht. Nur von ihm heisst es, dass Gott ihn nach seinem Bilde geschaffen habe, und es liegt viel in diesem Wort. Darum hat in Bezug auf ihn das „Du sollst nicht töten!“ seinen besonderen Sinn. Dadurch ist tiefste Pietät gegen alle andern Geschöpfe Gottes und tiefste Liebe zu ihnen (etwa nach Art des Franziskus) nicht ausgeschlossen und wenn man durch diese zum Vegetarismus geführt wird, gut, nur gehört das zunächst nicht in die Sphäre jenes biblischen Gebotes.

Es besteht eine Gefahr, dass, wenn man die Forderung des Nicht-Tötens zu weit dehnt, man sie zerreisst. Nahe liegt dann die Folgerung: „Da wir um das Töten doch nicht herum kommen, warum denn beim Menschen Halt machen? Das Töten ist nun einmal die Tragik unseres Loses.“ Diese Anwendung macht man z. B. von Albert Schweitzers Anschauungen; ob er selbst dies billigte, weiss ich nicht. Bekannt ist, wie es ein Hauptargument der Kriegstheologie war und ist, dass man ja aller „Gewalt“ doch nicht entinnen könne und es darum fast ein Pharisäismus wäre, wenn man tun wollte, als ob man auf einem Gebiete das könne — eine Anwendung des „Alles oder Nichts“, die man bloss einen Augenblick zu bedenken braucht, um zu erkennen, zu welcher absurden Folgerungen sie führen müsste.

4. Mit alledem ist nun, aber wirklich kein Pharisäismus gemeint. Es sollen nicht diejenigen verurteilt werden, die in das furchtbare Kriegsschicksal hineingezogen oder besser hineingeworfen, hineingeschleudert wurden. Gewiss gilt alles, was Freund Nestler ausführt. Es handelt sich bloss darum, die Wurzeln des Militarismus und des Krieges abzuschneiden, nicht über bestimmte Menschen den Stab zu brechen. Davon ein andermal mehr. Auch dass die Heiligkeit Gottes in seiner ganzen Schöpfung geehrt werde, ist sicher notwendig. Heiligung des menschlichen Lebens und rohe Antastung, Verheerung, Ausnutzung des pflanzlichen und tierischen sind schlechterdings unvereinbar. Und gerade diese tiefe Ehrfurcht vor aller Schöpfung wird uns gewiss vor jedem Pharisäismus bewahren, weil wir ja, wenn wir sie hegen, nie zu irgend einer Selbstgerechtigkeit kommen können, sondern immer in der Busse bleiben.

Also Heiligung aller Schöpfung aus der Ehrfurcht vor dem Schöpfer und „Du sollst nicht töten!“ jedenfalls für den Menschen.

Der Sieg über den Tod.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft der Sünde ist das Gesetz. Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat in unserm Herrn, Jesus

Christus. Darum, liebe Brüder, werdet fest, unbewegt, reich in Werken des Herrn allenthalben, wissend, dass eure Arbeit im Herrn nicht umsonst ist. 1. Kor. 15, 54—58.

I.

Im Hintergrund alles dessen, was wir fürchten, steht der Tod. All unsere Angst läuft im letzten Grunde auf Angst vor dem Tode hinaus. Denn vor was fürchten wir uns denn, wenn nicht vor unserer Vernichtung, vor der Vernichtung nicht bloss des Leibes und der Seele, sondern auch alles dessen, was uns lieb und teuer ist, was dem Leben Wert, Sinn, Gehalt gibt? Aller Schrecken ist Schrecken vor dem Tode, dem „König der Schrecken“. Was droht uns im Schicksal, wenn nicht jenes dunkle, grausame Etwas, das uns vernichten will? Was ist das Leid anderes, als eine Herabsetzung unseres Lebenswertes? Und ist das Leid nicht um so grösser, je mehr sich diese Herabsetzung dem Nullpunkt nähert? Auch die Sinnlosigkeit des Lebens ist Tod; denn Sinnlosigkeit ist Nichts. Die Sinnlosigkeit des heutigen Lebens ist Tod und führt zum Tode. Und was ist die Schuld anderes, als eine solche Vernichtung durch Aufhebung unseres sittlichen Lebenswertes? Paulus sagt, der Stachel des Todes sei die Sünde und gewiss hat er recht — wir werden es gleich sehen — aber man kann auch sagen, der Stachel der Sünde, das was uns daran verwundet, sei, wie in allem andern Weh, der Tod, die Vernichtung.

Der Tod ist eben der „letzte Feind“, wie ihn die Bibel nennt. Der Tod ist das Gesetz der Welt. Denn er ist der Ausdruck ihrer Endlichkeit, er ist das Gericht der Endlichkeit, das verzehrende Feuer der Unendlichkeit, das über alles Endliche hinfährt, der Hauch des heiligen Gottes, der seine Schöpfung unaufhörlich von allem falschen Anspruch der Endlichkeit reinigt. Davon ist das physische Sterben des Menschen wie aller anderen Schöpfung nur ein Ausdruck. Der Tod ist eine umfassendere Ordnung, eine kosmische Tatsache allgemeinsten Art. Er ist, wie gesagt, überall und immer das Siegel, das der Endlichkeit aufgedrückt wird. Der Tod ist in der Armut — denn Armut ist eben ein Ausdruck der Endlichkeit mit ihrem Mangel. Der Tod ist in aller Krankheit und ist hier am sichtbarsten — denn Krankheit ist Mangel an Lebenskraft und Lebensmut. Der Tod ist, wie wir schon gezeigt, im Leid — denn der Stachel des Leides ist Mangel an Lebenserfüllung. Aber auch in unserm sittlichen Leben schleicht der Tod sich ein. Er ist auch hier Mangel an Genügen vor der Forderung des Unendlichen. Er ist Sünde, Scheidung von Gott. Und hier potenziert sich gleichsam sein Wesen. Hier möchten wir gern das physische Leben hergeben, wenn nur das sittliche gerettet würde, das durch die Schuld mit Untergang bedroht wird. Hier gilt das Dichterwort: „Das Le-

ben ist der Güter höchstes nicht, Der Uebel grösstes aber ist die Schuld.“ Und damit stehen wir noch einmal vor dem Apostelwort: „Der Stachel des Todes ist die Sünde; der Stachel der Sünde aber ist das Gesetz.“ Das Gesetz mit seinem unendlichen Anspruch bringt uns die Sünde zum Bewusstsein und stürzt uns durch die Empfindung unserer sittlichen Ohnmacht in den Tod. Aber dieser schleicht sich auch in unsere Arbeit ein. Ueberall, wo Endliches ist, da ist auch Zerfall, da ist Misslingen, Niederlage, Dunkelheit, Verwesung. Shakespeare sagt von der ganzen Welt:

„Das Fest ist jetzt zu Ende; unsere Spieler,
Wie ich euch sagte, waren Geister, und
Sind aufgelöst in Luft, in dünne Luft.
Wie dieses Scheines lockerer Bau, so werden
Die wolkenhohen Türme, die Paläste,
Die hehren Tempel, selbst der grosse Ball,
Ja, was daran nur Teil hat, untergehn;
Und, wie dies leere Schaugepräng erblasst,
Spurlos verschwinden“

Was aber von der äusseren Welt gilt, ist zugleich Sinnbild der inneren. Es kommt über ganze Völker, Rassen, Kulturen der Tod. Er überflutet als Krieg, soziales Uebel, zäher Irrtum, als Not, Laster, Lüge die Welt. Er ergreift mit Vorliebe das Heiligste, um es zu vernichten. Das Kreuz, das am Karfreitag aufragt, fasst mit der ganzen Welt diesen ganzen Tod zusammen; es ist der entscheidende Ringkampf mit ihm.

II.

Es ist klar und klingt fast wie eine Tautologie, ein zweimaliges Aussprechen des Gleichen, wenn wir sagen: wir können nicht leben, bevor wir den Tod besiegt haben. Denn so lange das nicht der Fall ist, droht uns stets die Vernichtung. Und wenn die Vernichtung unser Los ist, was ist dann das kürzere oder längere Stück Leben? Eine Illustration des Todes, weiter nichts. Wenn wir auch diese Vernichtung ertragen könnten, so weit sie uns selbst droht, so doch nicht, wo sie unsere Liebsten trifft. So lange wir den Tod fürchten müssen, sind wir armselige Sklaven. Frei ist bloss, wer über die Angst vor dem Tod hinaus ist. Darum war es stets das höchste Ziel aller Religionen und Philosophien, den Menschen irgend einen Sieg über den Tod, einen Weg über den Tod hinaus zu schaffen. Sie lehrten ihn durch tiefsinnige Spekulationen und scharfsinnige Beweise, dass die Seele unsterblicher Natur sei; sie führten ihn durch mystische Weihen und zeigten ihm jenseits des furchtbaren Dunkels das Licht eines höheren Lebens. Aber ist das eine wirkliche Ueberwindung des Todes und nicht bloss eine

Flucht vor ihm? Bleibt die Seele nicht in dem feinen Drahtwerk jener Beweise, in das sie den Sicherungssprung tun sollte, sehr leicht zweifelnd hangen? Verirrt sie sich nicht in den Labyrinthen jener Spekulationen? Und bedeutet eine gewisse Einstellung auf das Jenseits nicht eine Kapitulation vor dem Tode? Wo man aber in irgend einem Stoizismus das Todesschicksal mit heiterer Ergebung auf sich nimmt, ist das Ueberwindung? Behält hier der Tod nicht doch in jeder Form das letzte Wort, auch wenn sein Opfer lächelt und sich mit Blumen schmückt? Es käme darauf an, dass der Tod selbst besiegt würde, nicht bloss, dass wir uns durch philosophisches oder religiöses Opium in blühende Träume versetzen.

Denn sonst hat der Tod eben das letzte Wort und ist alles Leben von vornherein vernichtet. Die Angst vor dem Tode, die allem Lebendigen so natürlich ist, ja, die das Leben, in gewissem Sinne wenigstens, haben muss, wenn es Leben sein soll, spielt dann ihre ganze furchtbare Rolle. Und nun müssten wir hier noch einmal, in diesem besonderen Sinn, davon reden, dass die Angst die Mutter alles Bösen sei. Es ist doch wohl in der Tat so, dass so viel — wer weiss, ob nicht alles? — Austoben des Endlichen aus Angst vor dem Tode erklärt werden kann. Dass diese Angst meistens kaum bewusst ist, macht sie nicht weniger mächtig. Aus Angst vor dem Tode will man Sicherungen haben. Aus Angst vor dem Tode häuft man Geld und Macht; denn die Masse des Endlichen soll gleichsam das Unendliche ersetzen. Aus Angst vor dem Tode rennt man dem raschen Erfolg nach; denn man hat keine Zeit. Aus Angst vor dem Tode stürzt man sich ins Laster; denn man meint darin das Unendliche zu ergreifen. Ja, aus Angst vor dem Tode stürzt man sich in den Krieg, und zwar nun nicht bloss aus Angst vor einander, sondern aus Lust am Tode. Denn so verkehren sich ja die Dinge, dass aus Angst Lust wird — aber was für eine Lust! Die Angst vor dem Tode haucht alles Leben mit einem Fieber an, dass es sich ins Unendliche hineinträumt, dass es im Endlichen das Unendliche an sich reissen will, dass es im Endlichen Gott sucht. Die Angst vor dem Tode schafft im Grunde allen Götzendienst und aller Götzendienst ist Dienst des Todes.¹⁾

So stehen wir vor dem Tode als vor der einen ungeheuren Grundtatsache der Welt, deren andere das Leben ist. Tod und Leben ringen miteinander. Entweder gilt das Eine oder das Andere. Denn wohl kann das Leben den Tod als ein Element in sich aufnehmen, aber nie sich ihm unterordnen. So haben die gewaltigsten Geister den Tod empfunden. Die Begegnung mit ihm hat in ihrem Leben die grosse Wende hervorgebracht. Diese Begegnung hat Buddha

¹⁾ Diese Zusammenhänge hat Trautvetter in seinem im „Aufbau“ erschienenen Vortrag: „Die Abrüstung als religiöses Problem“ tief sinnig nachgewiesen.

als Königssohn veranlasst, Weib und Kind, Pracht und Grösse zu verlassen und ein Bettler zu werden. Durch den Todesgedanken ist Tolstoi zu Gott geführt worden. Mitten in Ruhm, Reichtum, Genialität, Schaffenskraft, Gesundheit, Familienglück erhob sich dieses furchtbare Fragezeichen zu allem Leben. Er musste das Jagdgewehr aus dem Hause entfernen, durfte keinen Strick darin dulden — aus Angst vor dem Selbstmord — bis der Gegenpol des Todes ihm in der Seele aufleuchtete: Gott. Es bleibt — das ist auch von Anfang bis zu Ende die Meinung der Bibel — in der Tat nur die Wahl: Gott oder der Tod.

III.

Der Tod geht unter vor Gott, dem lebendigen Gott. Aller Tod. Das ist das einfach-grosse offene Geheimnis. Wer Gott sagt, der sagt das Gegenteil von Tod; wer Gott sagt, der sagt Leben. Darum ist die höchste Verheissung der Bibel das ewige Leben, das bedeutet: das Leben des Reiches Gottes. Denn das, nicht bloss eine philosophische oder religiöse Unsterblichkeit der Seele, ist in der Bibel unter dem ewigen Leben verstanden. Die Gabe des lebendigen Gottes ist das Leben, und zwar sein Leben.

Wer Gott sagt, der sagt Leben. Wer Gott berührt, der hat das Leben. Das ist so sehr wahr, dass auch der Fromme des Alten Bundes, der an kein individuelles Fortleben jenseits des Grabes glaubt — wenigstens an keines, das mehr als ein Schatten wäre — doch in seinem Gotte schon ein Leben hat, das seine Seele mit Jubel erfüllt. Denn wenn wir Gott sagen, dann ist der Bann der Endlichkeit durchbrochen und damit der Bann des Todes. Der Strom ewigen Lebens rauscht auf. Das Leben bekommt Sinn. Ueber dem Schicksal waltet ein heiliger, schaffender, führender, erlösender Wille. Nicht mehr lauert das Nichts im Hintergrund der Wirklichkeit, sondern es leuchtet dort das Alles auf. Nicht thront dort das dunkle Unbekannte, sondern das helle Bekannte, das Du, an dem unser Ich selbst erst hell wird. Nun ist das Gespenst des Todes verschwunden. Der Tod wird zum Diener Gottes; „er hat Gewalt vom höchsten Gott,“ grosse Gewalt, aber er hat sie von Gott und ist ihm untertan; das letzte Wort hat Gott und damit das Leben. Nun weicht der furchtbare Bann von der Seele; die ehernen Fesseln fallen klirrend zu Boden, die Kerkertür springt auf — es ist Ostern! Gott ist Ostern!

IV.

Dieser lebendige Gott ist in Christus offenbar. Gewiss, er hat die Schöpfung ins Dasein gerufen; er waltet über den Geschicken aller Völker; er lebt in den Ahnungen der Religionen und Philosophen; er hat sich Moses und den Propheten kund getan; aber er ist in Jesus Christus Fleisch geworden. Das

bedeutet, dass er uns hier als eine Wirklichkeit des menschlichen und geschichtlichen Lebens entgegentritt, wie nirgends sonst, das bedeutet, dass er hier gleichsam seinen Fuss auf die Erde setzt und damit die Erde erschüttert, indem nämlich sein Leben den Tod der Erde berührt, so dass der Stein von allen Gräbern rollt und eine Auferstehung alles Lebens beginnt. Von diesem grossen, umfassenden Ostern, das mit Christus beginnt, ist das, was in Jerusalem am dritten Tag nach dem Karfreitag geschehen ist, sozusagen bloss ein Symbol, ein Anfang, ein entscheidender Anstoss.

Der Gott, der uns in Jesus Christus entgegentritt, ist erst das volle Leben. Denn er ist nicht nur der Lebendige und Heilige, sondern er ist der V a t e r und du sein Kind. Damit leuchtet erst der volle Sinn des Lebens auf, verschwindet alles Unbekannte, versinkt das Schicksal. Dieser Gott geht besonders durch das Leiden und Sterben Jesu in alle irdische Finsternis ein und macht sie hell. Das Kreuz ist schon der Sieg über die Welt und den Tod, insofern, als sie beide Christus nicht besiegen können, sondern von ihm besiegt werden, Ostern sozusagen bloss die Krönung dieses Sieges, sein Offenbarwerden. Nun ist der letzte Rest des Dunkels der Vernichtung aus allen Abgründen und Labyrinthen der Wirklichkeit vertrieben. In Christus beginnt sozusagen das Ringen Gottes mit allem Tod, indem er mitten in diesen hineingeht. Er ringt mit der Krankheit, mit der Armut, mit der Schuld, mit der Religion, mit dem Mammon, mit der Gewalt, mit dem Fatum — mit all den Mächten, die die Welt im Bereiche des Todes festhalten wollen. Er giesst sein Leben in sie hinein und nun beginnt die grosse Auferstehung und Wiedergeburt der Welt. Nun wird die Verheissung des Reiches Gottes, die vom lebendigen Gott ausgeht, zu der revolutionärsten aller Mächte. Denn sie erhält durch ihn eben Fleisch und Blut, Kraft und Vollmacht. Die Hoffnung auf den neuen Himmel und die neue Erde, worinnen Gerechtigkeit wohnt, wird hier schon Erfüllung und verbürgt alle weiteren Erfüllungen. Diese Ueberwindung des Todes dringt in das sittliche Leben hinein. Nun kann uns das Gesetz nicht mehr töten. Denn wir kennen nicht bloss den heiligen, sondern auch den barmherzigen Gott und vor allem ihn. Wir leben aus ihm, schöpfen aus seiner Fülle Gnade um Gnade. Wir klammern uns an das Kreuz, das uns zwar richtet, aber auch das Gesetz richtet, das alle Endlichkeit tötet und die Unendlichkeit der Liebe Gottes in das Herz strömen lässt. Wir empfangen vom geöffneten Grabe her wunderbare Kräfte neuen Lebens und von Pfingsten her Feuer des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung. Wir brauchen uns nicht mehr aus der unbewussten Angst des Todes in Betäubung zu stürzen, sondern schöpfen aus der Berührung mit dem Leben Gottes hohe Lust, die das Unendliche nicht zum Schein, sondern in Wahrheit in sich trägt. Wir brauchen nicht das Endliche zum Gott aufzu-

blasen, um dann Götzen zu bekommen, sondern werden vom Wahn und Fieber des Götzendienstes geheilt. Wir atmen die Luft ewigen Lebens. Wir sind nicht „durch die Furcht vor dem Tode all unser Leben in Knechtschaft befangen,“ wie der Hebräerbrief sagt,¹⁾ sondern sind endlich, endlich frei. Es kommt Auferstehungshauch auch in all unser T u n. Wir wissen, dass es trotz all seiner endlichen Beschränktheit nicht vergeblich ist. Denn wenn es den Keim der Gotteswahrheit in sich trägt, wenn es „im Herrn getan“, wenn es durch das Kreuz gereinigt ist, dann trägt es auch eine wunderbare Auferstehungskraft in sich. Wir weichen auch vor keiner Todesmacht und Höllentiefe der Welt mehr zurück in der Meinung, dass sie unaufhebbar, unbesiegbare seien. Sehen wir doch, wie die Kraft der Auferstehung durch die Geschichte geht, in Vernichtung sinkende Kulturen neu belebt, ein China, ein Indien, ein Afrika aus tiefem Todesschlaf zu einem neuen Tage weckt. Sehen wir doch, wie solche, die daran geglaubt haben, die davon erfüllt waren, Männer und Frauen, hinabgestiegen sind in die Hölle (wie Christus der alten Vorstellung gemäss nach seiner Kreuzigung und vor seiner Auferstehung in die Hölle hinabgestiegen ist, um auch ihr Erlösung zu bringen), in die Hölle des Verbrechens, der Prostitution, des Alkoholismus, der Seuche, des Krieges und wie auch von ihnen höllensprengende Erdbeben ausgegangen sind. Wir anerkennen keinen, gar keinen Tod mehr. Ueberall und ausnahmslos muss noch das Leben das letzte Wort behalten. W e n n w i r n u r d a r a n g l a u b e n — darauf kommt alles an. Jeder Stein springt noch von seinem Grabe — durch den Glauben.

In diesem grossen Zusammenhang einer Osterwelt, die aus dem lebendigen Gott bricht, muss auch das gestellt werden, was uns von jenem einmaligen Ostern berichtet wird. Es verliert dann völlig das, was es vielen so unglaublich macht: das Mirakulöse, das bloss Zufällige und wird zu dem grossen Durchbruch des Lebens im Zentrum der Geschichte, auf den diese von überall her mit Wucht hindrängt, wenn sie nicht sinnlos werden, dem Tode verfallen will. Ein W u n d e r bleibt sie deswegen doch, auch wenn sie kein Mirakel ist. Denn sie bleibt die Tat der schöpferischen Allmacht, des lebendigen Gottes allein und bleibt dem blossen Verstand ein Aergernis. Und dieses Wunder m u s s t e geschehen. Der Tod durfte Christus nicht behalten — auch nicht zum Schein, das Kreuz durfte nicht das letzte Wort sein — auch nicht zum Scheine. Aber gerade das Wunder gehört, im Gegensatz zum Mirakel, in einem grossen Zusammenhang, den Zusammenhang des Reiches Gottes und der gesamten Erscheinung Christi. Man darf diese Ostertatsache, wie vom Kreuz so auch nicht vom ganzen Leben Christi trennen. Dieses ganze Leben strahlt Sieg über den Tod aus; dieses ganze Leben

¹⁾ 2, 15.

ist schon Auferstehung. Und das ist es darum, weil es mitten in der Welt so ganz anders ist als die Welt. Es ist so unirdisch, so ganz göttlich, so ganz aus einer andern Welt. Wäre es irdisch wie unser Wesen, dann könnte es nicht von einer andern Welt zeugen; wäre es aber ausserhalb alles irdischen Wesens, dann wäre es keine Wirklichkeit für uns. So aber, weil es unirdisch mitten im Irdischen, göttlich mitten im Menschlichen steht, zeugt es von einer andern Welt, atmet es ein Leben, das über allen Tod hinausliegt. Darum **verspricht** Christus nicht bloss das ewige Leben, er ist dieses Leben; darum ist er nicht bloss auferstanden, sondern ist die Auferstehung. „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe.“

V.

In dieser Kraft und Liebe des lebendigen Gottes, die uns in Christus berühren, erfassen wir auch **unsern** Sieg, wie über **allen** Tod, so auch über das Grab des Leibes, unsern Sieg und den aller Brüder über das Grab. Gewiss, es ist ein Wunder, aber ist nicht der lebendige Gott überall und immer das Wunder? Hat er nicht als Wunder in unserem Leben gewirkt? Haben wir das nicht oft erfahren? Warum sollte ihm denn dieses Wunder zu gross sein? Lasst uns herzlich daran glauben, wir werden nicht enttäuscht sein. Der Gott und Vater, der sich immer grösser erwies als unser Herz, wird unserm Kleinglauben (denn das bleibt der Glaube immer!) auch diese Ueberraschung schenken.

Liebe Brüder! Der Sieg über den Tod ist die Krone aller Siege. Ohne ihn gibt es überhaupt keinen wahren Sieg. Diesen Sieg neu zu erleben, neu zu ergreifen, ist wohl die zentrale Aufgabe dieses neuen Aeon, wie die Sklaverei des Todes unsere zentrale Not ist. Vielleicht haben gerade diejenigen, welchen über alles beseligend die Hoffnung auf das Reich Gottes für die Erde aufgegangen ist, diese Aufgabe manchmal ein wenig aus dem Auge verloren. Der Blick musste von einem **falschen** Jenseits auf die Erde gelenkt und das musste vielleicht wieder zu einer Einseitigkeit werden. Es ist zwar nicht zu vergessen, dass das eben auch ein Weg der Todesüberwindung war; handelte es sich doch um die Auferstehung einer Welt, die eine **falsche** Jenseitshoffnung den Todesmächten preisgegeben hatte, handelte es sich doch um den **lebendigen** Gott und seine Herrschaft. Aber nun, nachdem diese Auferstehung sichtbar geworden ist, wird wohl wieder die andere Aufgabe dringlich, dass wir auch als Einzelne wieder mehr über den Tod hinauskommen, dass wir wieder hinauskommen über die schwülen Niederungen der Weltlichkeit, um die Jenseitsluft der ewigen Berge zu atmen. Gerade aus dem Glauben an das Kommen Gottes und seines Reiches muss eine neue Gewissheit und Freudig-

keit der Todesüberwindung werden. Das ist nötig, wenn jene Gewalten besiegt werden sollen, die, wie wir gesehen haben, ihre Kraft aus der Angst vor dem Tode beziehen, das ist aber auch nötig, damit wir die Kraft bekommen, die wir zu ihrer Ueberwindung brauchen. Der Kampf um das Reich Gottes wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach so gestalten, dass er Menschen fordert, die ihr Leben in der Hand tragen, wie es die Märtyrer der alten Zeit in der Hand trugen. Es muss uns etwas wiederkehren von der Art jener Menschen, die um ihres Glaubens willen mit Jubel und Gesang in grauenvollen Tod gingen und solches Sterben für höchste Ehre und höchstes Glück hielten. Vorher ist etwas in uns nicht in Ordnung. Denn wo der Tod mächtig ist, da ist Gott nicht mächtig. Aber noch wichtiger ist, dass wir in unserem ganzen Wesen und Tun wieder mehr im Jenseits leben, Ewigkeitsluft atmen, die Dinge sub specie aeternitatis sehen, einen Fuss jenseits der Erde haben. Das allein gibt den rechten Heldenmut, die rechte Freiheit, die rechte Kraft der Entsagung, die tiefe Stille, den langen Atem, die grosse Fülle, die das Endliche leicht verschenken kann, auch das physische Leben.

So haben wir in Christus Ostern und warten doch auf ein Grösseres, als wir jetzt haben. Sicher nicht umsonst. Denn das ist ja eben Ostern, dass es uns sagt: Nichts ist umsonst. Habe doch den Mut, von Gott — wohlverstanden von Gott, nicht von der Welt! — das Allergrösste zu erwarten. Was kommt, wird immer noch grösser sein. Denn Gott lebt!

L. R a g a z.



Die Ueberwindung des Marxismus.

Als im August 1914 der grosse moralische Zusammenbruch nicht zwar des Sozialismus, aber der Sozialdemokratie erfolgte, da durfte man hoffen, dass damit auch die Religion der Sozialdemokratie, welche daran eine besonders grosse Schuld hatte, der Marxismus, zusammenbrechen werde, und zwar dieser dann für immer. Ist das geschehen? Nein und Ja. Auf der einen Seite ist sogar das Gegenteil geschehen. Im Bolschewismus hat der Marxismus einen Ausläufer gefunden, der an weltgeschichtlicher Bedeutung den Hauptstamm der Bewegung beinahe noch zu übertreffen scheint. Es geht durchaus nicht an, den Bolschewismus vom Marxismus zu trennen. Nicht nur, dass seine Wortführer, Lenin selbst an der Spitze, sich durchaus an Marx genährt haben und sich leidenschaftlich auf ihn berufen, sondern es ist für jeden unbefangenen Beurteiler auch ohne